

FDP-Fraktion Gießen

Frau

Manuela Giorgis

Berliner Platz 1
35390 Gießen

■ Auskunft erteilt: Dietlind Grabe-Bolz
Zimmer-Nr.: 02-009
Telefon: 0641 306-1001
Telefax: 0641 306-2001
E-Mail: dietlind.grabe-bolz@giessen.de

über Büro der Stadtverordnetenversammlung

Datum: 18. Juli 2018

Bericht zum Thema „Manisch“; STV/0965/2018

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu Ihrem Antrag berichte ich wie folgt:

1. Wie ist der aktuelle Stand bzgl. Integration des „Manischen“ in die kulturellen Aktivitäten der Stadt?

Bei der Manischen Sprache handelt es sich um einen Soziolekt, d.h. eine Variante einer Sprache handelt, die von einer bestimmten Gruppe gesprochen wird bzw. wurde; in Gießen vor allem von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Quartiere „Eulenkopf“, „Gummiinsel“ und „Margaretenhütte“. Das Manische ist daher im eigentlichen Sinn keine Schriftsprache.

Heute hat das Manische seine Funktion als „Geheimsprache“ weitestgehend eingebüßt und Eingang in die Populärkultur gefunden. Erst kürzlich analysierte der Gießener Kultur- und Sozialanthropologe Mario Alves, der u.a. seine Masterarbeit zum Manischen verfasst hat, in einer Gießener Tageszeitung, dass durch den Einzug in die Populärkultur entgegen dem von der Gießener Gesellschaft über Jahrhunderte versuchten Wegdrängen ein integrativer Charakter entstanden sei. Manisch Fanartikel suggerieren dabei laut Alves zudem ein „Gießener Zugehörigkeitsgefühl“.

Solche „Fanartikel“ bietet beispielsweise das Gießener Unternehmen „ULAI-Stylez Gießen“ an, die mit Kleidungsstücken mit manischen Wörtern und Aussagen als Aufdruck ein Verschwinden der Manischen Sprache verhindern möchten. Dabei beschreiben die Verantwortlichen sich selbst und ihre Ziele wie folgt: *„ULAI-Stylez bietet allen aus dem Gießener Raum, aber auch allen die während ihres Aufenthaltes hier dem rauen aber einzigartigem Charme der Stadt verfallen sind, eine optimale Möglichkeit, sich den Lokalpatrioten der Stadt anzuschließen, oder einfach nur ein einzigartiges Accessoire aus good old GI-Town mitzunehmen (<https://www.ulai-stylez-giessen.com/>).“*

Auch weil sich dieser Soziolekt schon aus seiner Entstehungsgeschichte und seinem Selbstverständnis heraus staatlicher Lenkung entzieht, sind in den letzten Jahren aus der Gesellschaft heraus Initiativen geboren und Anstrengungen unternommen worden, um das Manische zu erhalten und zu pflegen. Beispiele dafür sind neben „ULAI-Stylez“ auch die „Gießen Rackelos“. Darüber hinaus kann man an Gießener Imbissbuden auch „Latscho Goij“ essen. Nicht zuletzt finden auch eine Reihe manischer Begriffe, wie beispielsweise „Gardsch“, „Lowi“ oder „Ulai“, in die Alltagssprache, eben immer mehr Menschen, die – zumindest einzelne Wörter – Manisch „puken“ können.

2. Was wurde seitens der Stadt Gießen seit 2013 weiter unternommen, das Manische als Kulturgut zu etablieren?

Aktuell war das Manische explizit Bestandteil der ersten StadtLaborAusstellung „12 x Gießen – Vom Hügelgrab zum Kletterwald“ (21.04.-06.05.18; Kunsthalle): Die einzelnen Ausstellungsobjekte wurden in verschiedenen Sprachen beschrieben und in den jeweiligen Kontext gestellt (Hochdeutsch, Englisch, Einfache Sprache, etc.). Das Objekt zum Thema „Junges Gießen“ erhielt an Stelle des Hochdeutschen eine Beschreibung auf Manisch. Zum Team des Ausstellungsprojektes 12 x Gießen gehörte unter anderem Mario Alves.

Auch die sich schon in Planung befindliche dritte StadtLaborAusstellung zur Stadtidentität wird gleichfalls das Manische als Alleinstellungsmerkmal von Gießen thematisieren.

Als Stadt sehen wir den Erhalt des Kulturguts nicht nur als aufmerksam machen auf die Manische Sprache, sondern vor allem auch die besondere Betrachtung der Lebensumstände und der Siedlungen als Kulturgut, in welchen diese Sprache ursprünglich gesprochen wurde. Siehe dazu Frage drei und vier.

3. Welche weiteren Anstrengungen aus der städtischen Sozialpolitik wurden unternommen, um die Gruppen, die das Manische sprechen, aus der Situation, die die Erhaltung des Manischen bedingt haben, nämlich Ausgrenzung, Abschottung und Isolation, herauszuholen?

Ich möchte an dieser Stelle bewusst darauf verzichten, die Entstehung und Entwicklung der sozialen Brennpunkte Gießens vor und nach dem Ersten Weltkrieg sowie nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die siebziger Jahre einzugehen. Auch die Entstehung der Gemeinwesenarbeit seit den achtziger Jahren sowie die Sanierungen und den daraus entstandenen Entwicklungen in den drei ehemaligen Brennpunkten seit jener Zeit sind sicherlich hinreichend bekannt.

Zusammenfassen und mit Beispielen versehen möchte ich die jüngsten Entwicklungen in den Quartieren, getrennt nach den Förderprogrammen:

Bundesprogramm „Nationale Projekte des Städtebaus“

Die Rotklinkersiedlung hat in der Städtebau- und Sozialgeschichte Deutschlands eine besondere Stellung, sie steht als Mahnmal für eine Sozialpolitik der Ausgrenzung durch Umsiedlung. Die Siedlung steht aus sozialgeschichtlichen und städtebaulichen Gründen unter Denkmalschutz und ist dringend sanierungsbedürftig.

Das Bundesprogramm „Nationale Projekte des Städtebaus“ fördert die Mustersanierung von zehn Wohneinheiten der Rotklinkersiedlung. Im Antrag wurde auf die besondere soziokulturelle Bedeutung der Rotklinkersiedlung mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern hingewiesen.

Die Mustersanierung beläuft sich auf zwei Häuserzeilen (6er und 4er Reihenhauserzeile) mit 10 Wohneinheiten (Leimenkauter Weg 25-35 und Alter Krofdorfer Weg 1-7).

Die denkmalgeschützte Rotklinkersiedlung, genannt "Gummiinsel", ist eine ehemalige Werksiedlung (Baujahr 1937/38). Den Namen 'Gummiinsel' verdankt die Siedlung zum einen ihrer isolierten Lage auf der gegenüberliegenden Seite der Lahn, zum anderen dem früheren lokalen Arbeitgeber, einer Gummifirma. Viele der früheren Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung arbeiteten für diese und sortierten in Heimarbeit Gummiringe.

Ziele des Projektes sind

- die Schaffung einer Grundlage für eine sozialverträgliche, behutsame und denkmalgerechte Sanierung der Rotklinkersiedlung als Kulturdenkmal,
- die Schaffung zeitgemäßer Wohn- und Lebensbedingungen bei Vermeidung unangemessener Mieterhöhungen und Verdrängungen,
- die Weitere soziale und städtebauliche Einbindung des Quartiers in den Stadtteil,
- die Nutzung der lebendigen Quartiersbeziehungen sowie des über mehrere Generationen gewachsenen Zusammenhalts zur Formulierung von Anforderungen an die Sanierung,
- die Stabilisierung der Sozialstrukturen sowie
- die Erarbeitung von Finanzierungskonzepten für die weitere Sanierung.

Förderprogramm „Soziale Stadt“

„Mit dem Städtebauförderungsprogramm "Soziale Stadt" unterstützt der Bund seit 1999 die Stabilisierung und Aufwertung städtebaulich, wirtschaftlich und sozial benachteiligter und strukturschwacher Stadt- und Ortsteile. Städtebauliche Investitionen in das Wohnumfeld, in die Infrastrukturausstattung und in die Qualität des Wohnens sorgen für mehr Generationengerechtigkeit sowie Familienfreundlichkeit im Quartier und verbessern die Chancen der dort Lebenden auf Teilhabe und Integration. Ziel ist es, vor allem lebendige Nachbarschaften zu befördern und den sozialen Zusammenhalt zu stärken“ (https://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html).

Im November 2017 wurde die Siedlung „Eulenkopf“ in das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ aufgenommen. Das ca. 10 ha große Wohnquartier liegt hat ca. 440 Bewohnerinnen und Bewohner. In einer ersten Förderung durch Bund-Länder-Mittel wurden 262.000 € bewilligt. Die ca. 10-jährige Programmlaufzeit hat beispielsweise Wohnumfeldverbesserungen sowie die Integration in die angrenzenden Quartiere zum Ziel. Erste Maßnahmen werden die Einrichtung eines Quartiersmanagements sowie die Erstellung eines integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzeptes sein.

In der „Nördlichen Weststadt“ wird das Förderprogramm seit 2015 umgesetzt. Das Programmgebiet umfasst ca. 47 ha Fläche rechts der Krofdorfer Straße, von der Rotklinkersiedlung („Gummiinsel“) bis zur Grundschule Gießen-West. Bislang wurden Fördermittel bis zur Höhe von 1.930.000 € bewilligt. Das Quartiersmanagement wurde im Dezember 2016 beauftragt und die Erstellung eines integrierten Stadtentwicklungskonzeptes (ISEK) unter Mitwirkung der Bewohnerinnen und Bewohner ist nun abgeschlossen. Am 21. Juni 2018 wurde das ISEK von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen.

Das Flussstraßenviertel wurde im Jahr 2013 neu aufgenommen in das Bund-Länder-Programm. Die bislang gewährten Zuwendungen unterstützen ein Entwicklungsvolumen in Höhe von 1.200.000 €. Eine ausführliche Ziel- und Handlungsdarstellung formuliert das „Integrierte Handlungskonzept“. Erste Umsetzungsmaßnahmen wurden in Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement (Nordstadtverein) initiiert.

Der Bereich der Nordstadt wurde bereits 1998 in das Projekt der Sozialen Stadterneuerung aufgenommen. 2006 wurde das „Integrierte Handlungskonzept“ abgeschlossen und viele Maßnahmen bis heute umgesetzt. Mit Abschluss des Förderprogramms gründete sich 2008 der Nordstadtverein, der die Belange der Bewohner und Bewohnerinnen, der Träger, Glaubensgemeinschaften und Politiker aufnimmt (<https://www.giessen.de/index.phtml?NavID=1894.239>).

Stellvertretend für die vielen Projekte unterschiedlichster Organisationen, wie beispielsweise Diakonie, Caritas, Gemeinwesenarbeit, Migrantenselbstorganisationen, ... möchte ich das „Erzählcafé Rotklinkersiedlung“ erwähnen: Zum Tag der Städtebauförderung 2018 startete dieses Veranstaltungsformat in der Nördlichen Weststadt, welches die besondere sozialkulturelle Bedeutung der Rotklinkersiedlung innerhalb der Stadt Gießen aufgreifen soll. Viele der hier lebenden Menschen wohnen schon seit Generationen in diesen Häusern. Mit dem Erzählcafé soll ihnen die Möglichkeit gegeben werden, Erinnerungen an das Leben in der Siedlung auszutauschen und der Öffentlichkeit (z. B. in Form von Ausstellungen oder Dokumentationen) zu präsentieren. Damit soll die besondere Bedeutung der Siedlung herausgestellt und die Identifikation mit dem Wohngebiet gefördert werden. Bereits bei der ersten Veranstaltung im Mai diesen Jahres hat das Manische eine Rolle gespielt und wird sicherlich auch zukünftig immer wieder Thema sein.

Margaretenhütte

Mit dem Abriss der alten Pumpstation im vergangenen Jahr konnte endlich der Weg freigemacht werden für den Bau von insgesamt 18 sozialgeförderten Wohnbauwohnungen. Davon werden 15 barrierefrei sein, was eine klare Aufwertung des Gebiets darstellt.

Das Projekt ist einer der letzten Meilensteine in der Siedlungsentwicklung der Margaretenhütte.

4. Wie weit ist das Bestreben der städtischen Sozialpolitik gediehen, die mangelnde Akzeptanz dieser „Randgruppen“ und ihre Randständigkeit zu durchbrechen, aufzuheben und sie in die (Stadt)Gesellschaft zu integrieren?

Zuallererst möchte ich deutlich machen, dass es in keiner Weise gerechtfertigt ist, von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Quartiere als „Randgruppen“ zu sprechen. Im Gegenteil: Trotz des an manchen Stellen noch ambivalenten Rufs ist die Integration der Bewohnerschaft in der Stadtgesellschaft aber signifikant. Gerade die Rotklinkersiedlung repräsentiert für Gießen eine Art der kollektiven Erinnerung an die eigene Industriegeschichte mit den dazugehörigen „Fremdarbeitern“. Auch die Besonderheit der manischen Sprache trägt dazu ihr übriges bei.

Aus der Historie der genannten Siedlungen ergeben sich durch Milieu und Demografie bedingte Strukturen, welche die sozioökonomische Struktur der Bewohnerinnen und Bewohner zum Teil bis heute prägen. Teilweise konzentrieren sich in den Quartieren einkommensschwache und sozial benachteiligte Haushalte. Um diese Situation weiter zu verbessern, werden unterschiedliche sozialpolitische Anstrengungen unternommen. Siehe dazu auch Frage drei.

5. Sind Kooperationen angedacht, wenn welche?

Derzeit sind keine wie in der Anfrage beschriebenen Kooperationen angedacht. Vielmehr beziehen sich die Bemühungen derzeit vor allem die laufenden Projekte, wie beispielsweise den Museumsprozess und das laufende StadtLabor (siehe Frage 2), um dieses besonderen Gießener Kulturgut als Teil unserer Stadtgeschichte in die Planungen für die Neukonzeption des Oberhessischen Museums aufzunehmen, sowie auch Formate in den Quartieren, wie etwa das beschriebene „Erzählcafé“ in der Nördlichen Weststadt (siehe Frage 3).

Mit freundlichen Grüßen



Dietlind Grabe-Bolz
Oberbürgermeisterin